

Occupy schwächelt

Zum letzten Aktionstag der Protestbewegung „Occupy“ Mitte Januar 2012 kamen weltweit und gerade in Deutschland deutlich weniger Menschen als von den Veranstaltern erhofft (und wohl auch erwartet) worden war.

Kamen in Berlin noch zwischen 700 und 1.500 Menschen zusammen, waren es in München nur etwa 300, in Düsseldorf laut Teilnehmern 600 Menschen. An anderen von rund 30 angekündigten Aktionen beteiligten sich teilweise nur einige Dutzend Demonstranten.

Die Berliner Tageszeitung zitiert eine Teilnehmerin der Berliner Aktion: "Ein paar Leute mehr hätten es heute ruhig sein dürfen". Die Demonstranten trugen Plakate und Banner, auf denen "Die Welt ist keine Ware", "Global Change" oder "Echte Demokratie" stand. Stephan Lindner von Attac, das die Aktionen mit koordinierte, sagte dazu: "Derzeit geht es darum, die Bewegungen über den Winter zu kriegen".

Unter dem Stichwort „Occupy Wallstreet“ demonstrierte zunächst in New York, später weltweit ein buntes Gemisch gegen die zunehmende Ungleichverteilung vor allem der Vermögenswerte. Auch in Deutschland ließen sich viele der Demonstranten eher dem „Mittelstand“ zuordnen. Mit dem zweiten Wahlspruch: „Wir sind 99%“ bringen sie zum Ausdruck, dass sie und mit ihnen der gesamte Mittelstand mit den internationalen Finanzjongleuren nicht im selben Boot sitzen.



Wenn ein System, das Wohlstand und Aufstieg für die meisten verspricht, als Bereicherungsmaschine für wenige wahrgenommen wird, besteht Korrekturbedarf. Die gegenwärtige Situation kann in absehbarer Zeit zum Finanzkollaps der Staaten führen, an dem niemand ein Interesse haben kann. Gleichzeitig hat in Demokratien die Mehrheit sehr wohl die Möglichkeit, politisch durchzusetzen, dass die Krise nicht allein auf ihrem Rücken ausgetragen wird. Eine Einigung der jetzigen „Gegenspieler“ - aus sachlichen Erwägungen oder aus einsichtsvollem Egoismus – scheint gegenüber dem Risiko des Systemkollaps nicht nur der vernünftigste, sondern der einzige Weg, aus der Krise noch herauszukommen.